

DANIEL TOMCZAK

ÜBER FRIEDRICH NIETZSCHES *WILLEN ZUR MACHT* UND DESSEN VERSTÄNDNIS BEI STANISŁAW PRZYBYSZEWSKI

Der *Wille zur Macht* wird von den Kennern für einen der Leitfäden des Nietzscheanismus gehalten¹. Umstritten, belastet mit der NS-Ideologie, lässt er sich auf verschiedenen Ebenen deuten. Wenn man Nietzsches Gedankengut durch eine monistische Brille betrachtet, stellt er mit Sicherheit neben der *Ewigen Wiederkehr des Gleichen*, der *Umwertung aller Werte* oder des *Übermenschen*, den Kern von Nietzsches Philosophie dar und tritt in zahlreichen Ausführungen² des Denkers als Antrieb und Ausgangspunkt jeglicher Aktivität auf. Diese Auffassung gehört jedoch mittlerweile in eine Reihe der möglichen Auslegungen der nietzscheschen Idee.

Der Begriff des *Willens zur Macht* ist nicht klar und der Philosoph hat ihn auch nicht erhellt.³ Daher kann die Formel verschieden ausgelegt werden, abgesehen schon von den Missverständnissen, die infolge der Wandelbarkeit⁴ und Multieinsatzbarkeit oder von

¹ Ralph Wall, *Der Wille zur Macht – der Wille zum Nichts, Über den Willen zur Macht in Friedrich Nietzsches Philosophie*, Berlin 2003, S. 15.

² Es handelt sich hier um den Begriff des Willens zur Macht, der wie gesagt den Zentralbegriff der nietzscheschen Philosophie ausmacht, nicht um den Titel des gleichnamigen Werkes.

³ Ralph Wall, op. cit., S. 35.

⁴ Ralph Wall, op. cit., S. 15.

einem Hauch des Geheimnisvollen, der an der Metapher lastet, aufkamen. Mit der Deutung des Begriffes haben sich schon Karl Löwith, Karl Jaspers und Martin Heidegger befasst. Der letzte hat darauf hingewiesen, dass das Wesen der Macht der *Wille zur Macht* und das Wesen des Willens *Wille zur Macht* ist. „Nur aus diesem Wissen des Wesens kann Nietzsche statt Wille auch Macht und statt Macht schlechthin Wille sagen“⁵.

Ralf Wall, der 2003 die Studie *Der Wille zur Macht – der Wille zum Nichts*⁶ herausbrachte, beruft sich auf die Meinungen dieser Gelehrten und sonst auf fast alle wichtigsten Nietzsche-Forscher und beweist u.a. durch Zitate eine gute Kenntnis von Nietzsches Schriften. Die metaphorische Formel des deutschen Denkers und ihre kontextuelle Einbettung erläuterte der Wissenschaftler auf mehrere Weisen, u.a. als:

1. Auslegung allen Geschehens
2. Macht der Menschen
3. transzendente Macht Gottes kontra Macht der Gene (Erhaltungstrieb)
4. als den Willen zur Macht auch in belebter und unbelebter Form (anorganische und organische Materie)
5. in der gesellschaftlichen Struktur
6. in Form von physikalischer Auslegung als Kräfteverhältnis
7. als Wille zum Leben

Alle diese Phänomene und ihre Deutungen bilden kein „Entweder... oder“, sondern stehen in einem engen Zusammenhang miteinander und stellen Versuche dar, die komplexe Wirklichkeit des nietzscheschen Begriffes in und jenseits des Werks dieses Philosophen zu erläutern.

Die Formel stand jedoch seit Anbeginn der Nietzsche-Rezeption neben dem *Übermensch* im Mittelpunkt des Interesses vieler Intellektueller. Schon 1890, also kurz davor, als Przybyszewskis erste Schrift *Zur Psychologie des Individuums* das Tageslicht erblickte, schrieb Georg Brandes in der *Deutschen Rundschau*, dass der *Wille zur Macht* auf Vermehrung des Lebens abzielt und einen Kampf der Mächte um die Macht hervorruft⁷. Allerdings sah er keinen Unterschied zwischen dem Kampf ums Dasein und dem *Willen zur Macht*, den er für Kunstworte hielt und als Ersatz des schopenhauerschen *Willens zum Leben* betrachtet hatte⁸. Damit begann keineswegs die Geschichte der Missinterpretationen des Gedankenguts dieses Philosophen⁹, im Übrigen gehört dieses Beispiel zu den Harmlosesten. Es zeigt allerdings zweierlei an, zum einen

⁵ Martin Heidegger, *Nietzsches Metaphysik*, Frankfurt/Main 1990, zitiert nach Ralph Wall, S. 37.

⁶ Ralph Wall, op. cit., Berlin 2003.

⁷ Deutsche Rundschau, Bd. 63, 16. Jg., H. 7 v. April 1890, S. 52-89.

⁸ Georg Brandes war der Auffassung, dass Nietzsches Wille zur Macht die Stelle des Begriffes vom Kampf ums Dasein nimmt und engte die nietzschesche Formel zu der Ebene der Evolutionstheorie ein. Der Intellektuelle sah keinen Fortschritt im Denken hinsichtlich der neuen (nietzscheschen) Idee. Für ihn ging es dem Philosophen lediglich um eine Gewichtverschiebung, dass nicht mehr um das bloße Leben gekämpft wird, sondern um die Macht. Darin bestand für Brandes der einzige Unterschied zwischen den Formeln. Darüber hinaus fand er, dass der Kampf ums Dasein notwendigerweise zum Kampf der Mächte führt und den Kampf um die Macht in sich enthält. Georg Brandes, *Aristokratischer Radikalismus*, in: Alfredo Guzzoni (hrsg.) *100 Jahre philosophische Nietzsche-Rezeption*, Frankfurt am Main, 1991, S. 10.

⁹ Vgl. Bruno Hillebrand, *Nietzsche und die deutsche Literatur*, I Texte Tübingen 1978, S. 10.

die Anfälligkeit der nietzscheschen Formel für Missdeutungen, zum anderen die Richtung der ersten Interpretationen und die Tendenz, den *Willen zur Macht* dem Begriff des *Willens* Arthur Schopenhauers – des ursprünglichen geistigen Lehrers Nietzsches¹⁰ – gleichzusetzen. Nach Ralf Wall unterscheiden sich der nietzschesche und schopenhauersche *Wille* vor allem dadurch voneinander, dass für Schopenhauer der Leib eine Verkörperung des *Willens*, also Vorstellung des Wollens darstellte, während für Nietzsche der *Wille* die Vorstellung des Leibes ausmache¹¹. Wir haben bei Nietzsche also mit der Umkehrung der Perspektive zu tun.

Im Werke des Autors der *Totenmesse* stößt man ebenfalls auf die Umsetzung des *Willens zur Macht* in Kontexten und Formen, die den schopenhauerschen Ideen nahe liegen. Darüber hinaus scheint die Ansicht sehr verbreitet zu sein, dass der Autor des *Homo Sapiens* vor allem die Auffassung des *Willens* nach Schopenhauer übernommen hat¹². Dieser These wird jedoch entgegengewirkt. Die Auffassung Karol Irzykowskis, eines der wichtigsten Förderer der Deutung, dass Przybyszewskis *nackte Seele* nur eine große Paraphrase des besagten Begriffes darstelle, wurde bereits von Stanisław Borzym angezweifelt¹³. Wenn man diesen Pfad einschlägt und Przybyszewskis philosophische Basis unter die Lupe nimmt, scheint die Eindeutigkeit der Einflussnahme des Autors der *Welt als Wille und Vorstellung* auf den „genialen Polen“ zu bröckeln und gestaltet sich komplizierter.

Schon Przybyszewskis Konzept der „Kunst für Kunst“, *in dem es ausschließlich um Entfesselung der Spontaneität und Ausdruck der tiefsten und stärksten Gefühle ging*¹⁴, ließ die Annahme eines Kriteriums in Fragen der Ästhetik zu, das als „Empfinden geistiger Macht“ zu definieren wäre. Diese Macht sollte aus einem Bereich, der die Verbindung der Person mit dem Jenseits des Subjektes, mit dem Absolut des Lebens

¹⁰ Mirosław Żelazny, *Nietzsche „Ten wielki wzgardziciel”*, Toruń 2007, S. 74, 75; Krystyna Górniak-Kocikowska verwies darauf, dass der Begriff des Willens bei Nietzsche seinen Ursprung in Schopenhauers Auffassung dieses Phänomens hat. Da jedoch die Ansichten des Autors der Fröhlichen Wissenschaft evolvierten, wandelte sich auch der Begriff des Willens, was schließlich zur Ausarbeitung des eigenständigen philosophischen Vorschlages von Nietzsche führte: dem Willen zur Macht. Dieser Sachverhalt erklärt jedoch (neben den im Haupttext angesprochenen Faktoren) die Differenzen, die man in Nietzsches Schriften bezüglich des Willens antreffen kann. Über sonstige Aspekte des Schopenhauer-Nietzsche-Verhältnisses vgl. Krystyna Górniak-Kocikowska, *Stosunek Fryderyka Nietzschego do Artura Schopenhauera*, (in:) Artur Schopenhauer, *Rekonstrukcje – Recepcje – Interpretacje*, praca zbiorowa pod redakcją Bolesława Andrzejewskiego i Andrzeja Przyłębskiego, Poznań 1991.

¹¹ Ralf Wall, op. cit., S. 33.

¹² Stanisław Borzym, *Panorama polskiej myśli filozoficznej*, 1993, S. 168. Dies ist keine vereinzelte Meinung, in Schopenhauer a Młoda Polska ist das Verhältnis Schopenhauer-Przybyszewski erläutert worden. Auch Gabriela Matuszek wies darauf hin, dass Przybyszewski so gut wie genetisch für die Empfänglichkeit Schopenhauers veranlagt war, vor allem, was die Betrachtung der Welt in den Kategorien des Leidens anbelangt. Die Autorin nannte mehrere Berührungspunkte zwischen den Kulturmenschen, wie den Determinismus, die Philosophie des Leidens, Biologismus der Liebe, die Metaphysik des Geschlechts, das Konzept der unverschuldeten Schuld, auch die Überzeugung, dass die Kunst die Offenbarung der absoluten Wahrheiten sei, und die indische Philosophie der Seele als eines Teils vom Absoluten, (in:) Między Schopenhauerem a Nietzschem. O koncepcji człowieka Stanisława Przybyszewskiego, (in:) Gabriela Matuszek/ Germann Ritz, *Literarische Rezeption und literarischer Prozess*, Kraków: Universitas 1999, S. 12.

¹³ Stanisław Borzym, *Panorama polskiej myśli filozoficznej*, Brzozowski a Przybyszewski: koncepcje ideowe, Warszawa 1993, S. 186.

¹⁴ Stanisław Borzym, op. cit., S. 170.

repräsentiert, strömen. Sichtbar wird darin natürlich das christlich-platonische und schopenhauersche Element, allerdings auch die monistische Machtdeutung im Sinne Friedrich Nietzsches würde als eine mögliche Erklärung bzw. Hinweis in Frage kommen. Der Philosoph vermutete die Macht als Organisationsprinzip allen Geschehens, dabei ging er vom „Atom“ aus und erweiterte seine Beobachtungen auf die Weltkörper. Schließlich konstatierte er die gleichen Kräfte und Gesetze in dem Universum auf allen Ebenen, vom Atom bis zu Galaxien. Damit war für ihn die Verwandtschaft zwischen der organischen und anorganischen Materie begründet. Sein quasi physikalisches Gerüst stellte ein metaphysisches Prinzip dar, welches das Innerliche des Menschen, wie auch seine Außenwelt steuert¹⁵.

In den ersten zwei Broschüren legte Przybyszewski den psychologisch-ideologischen Grundstein für seine spätere literarische Tätigkeit. Beide handeln von psychischen Eigenschaften eines genialen Individuums, das danach strebt, das Maximum von Energie auf die Realisierung seines einmaligen das Umfeld überragenden Willens zu fokussieren¹⁶. Nach Przybyszewski haben Individuen in der Antike die Äußerungen des Willens nach Außen gerichtet, indem sie nach ihrer Vision das Antlitz der Massen geformt haben. Das Genie von „Heute“ richtet seinen Drang nach Innen, in die eigene Psyche¹⁷. Das Bewusstsein der Überlegenheit gegenüber den Massen erweckt in den Individuen das Bedürfnis der Befreiung durch ein dynamisches Schaffen, das allerdings nicht verwirklicht ist. Das bewirkt ein Leiden des schon an sich empfindlichen Individuums. Als Beispiele für diesen Sachverhalt nannte Przybyszewski Chopin und Nietzsche, der letztere wurde von dem Autor des *Homo Sapiens* als derjenige angesehen, der die Relevanz des Unbewussten in der menschlichen Psyche betonte und in dichterischer Form Prozesse des menschlichen Geistes einfasste. In der Nachfolge Schopenhauers war Przybyszewski der Ansicht, dass der Wille nicht frei sei¹⁸. Die Willensakte verwirklichen sich im „Ich“, nicht kraft des freien Willens, sondern der Naturkräfte wegen, die über das „Ich“ walten¹⁹. In der Entwicklung der Menschheit strebt die Kraft von unten nach oben – bis zur Ausgestaltung des Homo Sapiens. In dem „Ich“ äußert sich das in einem steten Erstreben der Macht und des Fortschritts. Der Lauf dieser Energie wird über den heutigen Tag hinaus nach einem Morgen, nach einer neuen Inkarnation gerichtet, dem Übermenschen²⁰. In Przybyszewskis Auffassung wird das neue „Ich“, befreit von den Fesseln des Bewusstseins, neue Kunstwerke schaffen, in denen der Klang, das Wort und die Farbe zu einer einzigen Stimmung verschmelzen und in Sinnesbildern, die subjektiv das Objekt wiedergeben werden, erscheinen. Darin

¹⁵ Ralf Wall, op. cit., S. 31-33.

¹⁶ Stanisław Helsztyński, *Stanisław Przybyszewski*, Warszawa 1973, S. 56.

¹⁷ Stanisław Przybyszewski, *Zur Psychologie des Individuums. Chopin und Nietzsche*. Paderborn 1991, S. 102. Dies entspricht der Triebtheorie Nietzsches, die besagt, dass der menschliche Geist aus fehlgeleiteten Trieben, die keine Verwirklichung im Realen gefunden haben, entstanden ist. Dies passierte durch Unterdrückung der Instinkte, die sich nach Innen wandten – was zur Folge die Entstehung dessen hatte, was man heute Seele nennt. Karl Jaspers, *Nietzsche*; Walter de Gruyter, *Einführung in das Verständnis seines Philosophierens*, Berlin-New York 1981, Der Mensch, S. 133.

¹⁸ Barbara Spannhaake, (in:) *Friedrich Nietzsche i pisarze polscy*, Poznań 2002, S. 48.

¹⁹ Stanisław Przybyszewski, op. cit., S. 113.

²⁰ Ralf Wall, op. cit., S. 127, 158, 184, Der Übermensch ist kein Produkt einer Evolution im Sinne Darwins, der Lauf der Energie ist seit eh und je nach dem Übermenschen gerichtet, der eine Schöpfung des sich selbst hervorbringenden Menschen ist. S. 190.

werden sich die Freude, Jugend, Drang nach Macht und der *Wille zur Macht* manifestieren²¹. Der Bezug auf die nietzschesche Machtformel ist, abgesehen schon von der Verwendung derselben Nomenklatur, nicht zu verkennen.

Przybyszewski konstruierte nicht nur seine eigenen Theorien, die er aus der Lehre Nietzsches ableitete, sondern erwog auch den *Fall* Nietzsche. Seiner Ansicht nach sah der Philosoph überall das Tier im Menschen und konkludierte:

Der Ausdruck Seele ist für ihn [Nietzsche, D.T.] ein Kollektivbegriff für die Seelen aller Tiere, die er nacheinander war, bevor er zum Menschen wurde. Der Mensch vereinigt das Reptil und das Raubtier und den Wiederkäuer in sich. Und alle diese Seelen kämpfen und paralysieren sich gegenseitig; es gibt aber ein Streben, in dem sich alle einig sind, ein großes biogenetisches Gesetz, dem sie alle gehorchen, und das ist der Wille zur Macht²².

Tatsächlich, einen Teil des nietzscheschen Willens zur Macht macht der biologische Begriff des Willens zum Leben aus²³. "Der Wille zur Macht ist so als eine Kombination der Kräfte in allem Lebendigen zu finden... wo ich Lebendiges fand, da fand ich den Willen zur Macht"²⁴. Diese Auslegung ähnelt unter einigen Gesichtspunkten u.a. der Triebtheorie Arthur Schopenhauers. Die Wirkung dieses Philosophen prägte, wie gesagt, das Schaffen beider Kulturmenschen. Diesen Aspekt des Willens zum Leben, also des das Leben erhaltenden Triebes, griff Przybyszewski auf. Sein „Individuum von Heute“ stellte ein Bild gehemmten Willens und irgeleiteter Instinkte dar²⁵, das sich hauptsächlich in der Kunst verwirklichte, das Geistesleben seiner Romanfiguren hingegen war vor allem auf einen vergeistigten Geschlechtstrieb reduziert. Bei der Konstruierung derselben verfuhr Przybyszewski ganz im Sinne und Stile Nietzsches, was sich in einem psychologischen Umgang mit den Figuren niederschlägt und in der Anerkennung der Dichotomie der starken und schwachen Typen als eines Ausnahmemenschen und eines Herdentiers äußert²⁶. In den beiden Daseinsformen manifestierte sich der Wille zur Macht²⁷. Diese verband Przybyszewski mit dem Begriff der Dekadenz, den er zweifach verstand als Reaktionsdasein (Ressentiment) und das starke Aktionsdasein, das gestört durch vom Außen verursachte Verwehrung der freien Entfaltung mit der Zeit verkommt, d.h. einerseits tritt bei ihm ein Verneinen der Gesellschaftsform und sichtbare Opposition bis zum Überlegenheitsgefühl ein²⁸.

²¹ Stanisław Przybyszewski, op. cit., S. 116, 120/121.

²² Stanisław Przybyszewski, op. cit., S. 116.

²³ Ralf Wall, op. cit., S. 30, 73, 77.

²⁴ Ralf Wall, op. cit., S. 23.

²⁵ Dabei beging der Autor einen Fehler: die menschlichen Instinkte sind Inkarnationen des Willens zur Macht, sie sind Äußerungen des Machtprinzips.

²⁶ Barbara Spannhake, *Nietzsche był jak rumak najszlachetniejszej rasy, ale źle ujeżdżony*. *Przybyszewskiego (naturalistyczna) interpretacja Nietzschego* (Buchausgabe in polnischer Sprache) (in:) Friedrich Nietzsche i pisarze polscy, Poznań 2002, S. 53. Der Text ist in deutscher Sprache erschienen als Nietzsche war wie ein Ross edelster Rasse, das aber schlecht eingeritten. Vergleichende Anmerkungen zur (naturalistischen) Nietzsche-Interpretation Stanisław Przybyszewskis am Beispiel seines essayistischen Frühwerks und der Romantrilogie Homo Sapiens, "Studien zur Deutschkunde 1999, Bd. 13.

²⁷ Barbara Spannhake, op. cit., S. 54.

²⁸ Ibidem, S. 50.

Andererseits findet der Wille keine Mündung, und das Individuum erkrankt und wird zum Dekadenten²⁹. Dies korrespondierte gut mit Nietzsches Ansichten³⁰.

Die Formel vom *Willen zur Macht* als Kräfteverhältnis, wo die aktive Kraft durch einen Reiz eine Reaktion der anderen Kräfte hervorruft oder anders gesagt das Zusammenspiel der befehlenden und gehorchenden Kräfte können der Idee von Przybyszewski zu Grunde gelegen haben³¹. Die gehemmte aktive Kraft, das Individuum flüchtet sich aufgrund der Unterdrückung vom Massenmenschen in den Schein, in die Betäubung³². Daher bedarf es nach Przybyszewski eines Übermenschen, der sich darüber erhebt, was den Dekadenten dazu gebracht hat, dekadent zu werden.

Der Ausnahmemensch, das Individuum, ist hier ein Künstler, sein Schaffen dient nach Przybyszewski der Erhaltung der Gattung und wird auf zwei Ebenen ausgetragen, einer reellen und künstlerischen. Zum einen ist es also der Sexualakt³³, der die Züge eines Affirmationsaktes, eines Dranges nach persönlicher Unsterblichkeit trägt. Der künstlerische Akt dagegen verleiht dem Schaffenden eine Möglichkeit ewiger Existenz³⁴. Dabei zeichnet sich auch eine Affinität zu der Ansicht Nietzsches ab, dass sich in der menschlichen Tätigkeit des Hausbauens der *Wille zur Macht* und der Sieg über die Sterblichkeit des Körpers widerspiegeln³⁵. Dieses Motiv ist in der Literatur nichts neues, es reicht aus, an Horaz' *non omnis moriar multaue pars mei* zu denken.

Darüber hinaus hat der Künstler für den Autor des *Homo Sapiens* keinen Einfluss auf die Außenwelt³⁶ und ist zugleich frei von ihr. Er ist nur für sein Werk verantwortlich. Somit gelten für ihn die Verpflichtungen, Normen und Konventionen des Herdenmenschen nicht. Er handelt unabhängig von Moden, ideologischen und künstlerischen Richtlinien und Wertesystemen. Die einzige Stimme, auf die er hört, dringt aus seinem Inneren hervor. Diese Macht des Geistes, die den Künstler dazu bringt, zu schaffen, verglich auch Witold Mackiewicz mit dem *Willen zur Macht* Nietzsches³⁷.

Das Genie, der Künstler, schafft Kultur, dabei braucht er wie der „vornehme Mensch“ Nietzsches keine Unterstützung vom Außen³⁸, und findet die Anregung, Antwort und Recht für sein Tun in seinem Inneren³⁹. Der Künstler wird dadurch frei und die Kunst unabhängig. Diesen Sachverhalt hat Przybyszewski auf seine Weise dargestellt. Die Unabhängigkeit hatte für den Schriftsteller eine neue Qualität erreicht, in der sich Überlegenheit und Rücksichtslosigkeit ausdrückt – bewahrte jedoch die Ähnlichkeit von der altgriechischen Wechselwirkung zwischen der Schönheit und

²⁹ Ibidem, S. 59.

³⁰ Ibidem, S. 55.

³¹ Ralf Wall, op. cit., S. 41-45, 63, Nietzsche sprach vom Ressentiment als Reaktion der Ohnmächtigen auf die Macht der Herrschenden.

³² Barbara Spannhake, op. cit., S. 50–59

³³ Nach Mackiewicz stellte die Frau für Przybyszewski oft die Verkörperung der Kunst dar. Vgl. Witold Mackiewicz, *Nietzscheanizm i marksizm w literaturze i filozofii okresu Młodej Polski*, Warszawa 1989, S. 116.

³⁴ Barbara Spannhake, op. cit., S. 60.

³⁵ Ralf Wall, op. cit., S. 166.

³⁶ Typische Überzeugung der resignierten Jahrhundertwendekünstler.

³⁷ Witold Mackiewicz, op. cit., S. 96.

³⁸ In jeglicher Form, sei es in gesellschaftlicher, religiöser oder kultureller. Ralf Wall, op. cit., S. 121-122.

³⁹ Wie bereits erläutert, verstand Przybyszewski das Innere des Künstlers als Verbindung zu dem Absoluten des Daseins.

Grausamkeit. Diese Unabhängigkeit platzierte der Autor der *Totenmesse*, wie schon angedeutet, vor allem im sozialen Handeln des Künstlers. Sichtbar wird es am Beispiel von *Homo Sapiens*. Die von Przybyszewski entworfene Romanfigur Erik Falks⁴⁰, der mit der Gestalt Raskolnikows verglichen wurde, hält sich für einen dionysischen Künstler⁴¹. Er steht über den Gesetzen der Menge, und muss seinem Verlangen freien Lauf lassen. Vor die moralische Frage gestellt, ob er eine junge Frau verführen soll, sieht Falk ganz im Sinne Nietzsches die einzige Instanz, die darüber entscheidet, in dem einzelnen Menschen selbst⁴².

„Nein, in Europa gibt es keine religiösen noch konventionellen Vorschriften in Sachen der Liebe. Da ist sich ein jeder selbst Vorschrift und Gesetz.“

In Nietzsches Augen sollte der Mensch durch den Tod Gottes sich seiner selbst ermächtigen und zugleich der Schaffende und Schöpfung sein.

„Ja, das heißt, daß ich Marit begehre, daß ich sie haben will, daß ich sie haben muß: denn so ist Mein Wille“⁴³.

Der Wille erscheint hier jedoch im herkömmlichen Sinne als das gewöhnliche Wollen und ist durchtränkt von der Triebhaftigkeit. Auch Stanisław Borzym vertrat schon die Meinung:

Nietzsche wollte aus der Moral ein Machtproblem machen, er unterstrich die menschliche Dominante: den *Willen zur Macht*. Przybyszewski dagegen sah (vor allem in *Totenmesse*) die Rolle des Geschlechts, den Sexualtrieb als die Schöpf- und Antriebskraft der Menschheit an⁴⁴.

Von der monistischen Auslegung des *Willens zur Macht* kann nur bedingt oder indirekt die Rede sein. In Falk laufen allerdings mehrere Nietzschesche Leitfäden zusammen. Der Protagonist möchte z.B. jenseits von Gut und Böse wie die Natur handeln. Besonders auffallend ist hier jedoch die Kategorie der geistigen Freiheit, die einerseits in den Ansichten *Zarathustras* wiederzufinden ist, andererseits unmittelbar im Zusammenhang mit dem *Willen zur Macht* steht⁴⁵. Für die Freiheit verzichtet Falk auf das Gefühl der Liebe:

⁴⁰ Das Modell Falk beinhaltet auch andere Nietzschesche Begriffe, wie den des Übermenschen. Die negative Ausgestaltung der Figur wird auch dadurch erklärt, dass Przybyszewski gegen die Nietzschesche Idee vom Übermenschen polemisieren sollte. Ob das tatsächlich der Fall war, darüber scheiden sich die Geister. Vgl. Barbara Spannhake, op. cit.

⁴¹ Gabriela Matuszek, *Między Schopenhauerem a Nietzszchem. O koncepcji człowieka Stanisława Przybyszewskiego*, (in:) Gabriela Matuszek/ Germann Ritz, *Literarische Rezeption und literarischer Prozess*, Kraków: Universitas 1999, S. 18.

⁴² Dass die dionysische Kraft sich im Sexuellen manifestiert, diente Nietzsche jedoch zur Versinnbildlichung und einer besseren Darstellung des Dionysischen. Für Przybyszewski war das Dionysische der Ort, wo sich das Sexuelle eindeutig realisierte. Spannhake, op. cit., S. 68-71.

⁴³ Stanisław Przybyszewski, *Homo Sapiens*, Bd. 2. Unterwegs, Paderborn 1993, S. 135.

⁴⁴ Stanisław Borzym, *Światopogląd filozoficzny Stanisława Przybyszewskiego*, Warszawa 1993, S. 185.

⁴⁵ Es geht eigentlich um soziale Unabhängigkeit des Künstlers, damit er frei schaffen kann. Jedoch auch Nietzsches Zarathustra begibt sich zur Genüge in die Berge, in die Einsamkeit, um zu schaffen. Der Schaffende, um kreativ zu sein, bedarf der Abgeschiedenheit. Vgl. Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, Kehl 1994.

„Nein, nein. Man ist nicht frei, wenn man liebt.... Ich muß frei sein, jedes Gefühl, das meine Freiheit beenzt, hasse ich, o, ich kann es Dir nicht sagen, wie ich es hasse“⁴⁶.

In dem Phänomen der Liebe entdeckte der Philosoph auch ein zwiespältiges Zusammenspiel der Macht: die geliebte Person bringt das Gefühl mit sich, Macht über die andere Person zu haben, die liebende Person verlangt nach absoluter Macht über das geliebte Objekt⁴⁷. Die Erwägung der Ursachen für Falks Gefühllosigkeit und die Hingabe der Geliebten wurde fortgesetzt. Dabei kommt wieder der Begriff des Willens zum Vorschein:

„Ich bin wie ein kleines Kind zu Dir, ja willenlos wie ein zweijähriges Kind ...
Was ist denn an Dir?
Falk sah sie lächelnd an.
– Der stärkere Wille.
– Vielleicht würdest Du mich lieben, wenn mein Wille stark wäre?
– Nein.
– Warum?
– Weil ich neben meinem Willen keinen andern dulde“⁴⁸.

Auf der Oberfläche sieht man wieder den üblichen Willensbegriff, das herkömmliche Wollen, wenn man allerdings unter die Oberfläche schaut, eröffnet sich einem ein zwiespältiges Verhältnis der Macht. Der starke Wille, das Beharren, kann mehrere Schattierungen des *Willens zur Macht* annehmen. Der Protagonist scheint einerseits Macht über sich selbst bewahren zu wollen, eine Art Alleinherrschaft über sich selbst, die ein Affekt aus dem Gleichgewicht bringen könnte. Andererseits kann hier der *Wille zur Macht* als Spannungsverhältnis der Kräfte oder Kampf der Kräfte erwogen werden⁴⁹. Abgesehen davon will Falk von der vollständigen Macht nicht wegrücken, kein Stückchen abgeben. Eine ähnliche Auffassung des Machtphänomens präsentierte Jakob Burckhardt in Bezug auf die Macht des Staates, die *unersättigt, gierig sich auf alles stürzt und nichts neben sich [duldet]*⁵⁰. Dabei erschließt sich hier ein durchaus paradoxes Verhältnis, denn Falk ist trotz seiner Machtansprüche ein vollkommener Sklave seines Triebes. Er steht in der Macht des Instinktes oder, wie er zum Teil auch selbst erkennt, des Unbewussten. Damit ist er, wie gesagt, jedoch nicht frei.

Przybyszewski ging davon aus, dass der Künstler über den Herdenmenschen steht, dieser wurde wie der Herdenmensch aufgrund der äußeren Einwirkung der hemmenden Umgebung zum Dekadenten. Um den Dekadenten zu überwinden, bedarf es eines Schöpfungsaktes, in dem ein neuer Mensch geboren wird, der jenseits der Schranken des Bewussten zu agieren weiß.

⁴⁶ Stanisław Przybyszewski, *Homo Sapiens*, op. cit., S. 201.

⁴⁷ Ralf Wall, op. cit., S. 61.

⁴⁸ Stanisław Przybyszewski, *Homo Sapiens*, op. cit., S. 204.

⁴⁹ Ralf Wall, op. cit., S. 23, 24, 31, 43.

⁵⁰ Ralf Wall, *ibidem*, S. 123, Zwischen Burckhardt und Nietzsche besteht eine Übereinstimmung, beide sahen die Macht des Staates als eine böse Macht an.

„Wäre er zu Grunde gegangen? Nein! Seine Qual war etwas ganz Anderes. Das waren die Fieberparoxysmen, die den großen Willen erzeugten. Ja: er verstand es plötzlich. Wie sollte er das nur sagen? Der neue Wille – der Wille, der aus den Instinkten geboren wird – der Wille ...

Hm, wie sollte er das nur sagen? Der Wille der Instinkte, der durch keine bewussten Schranken, durch keine atavistischen Gefühle gehemmt wird ... der Wille, bei dem Instinkt und Gehirn eins geworden ist“⁵¹.

Hier entfernte sich jedoch der Literat weit von der Idee des Autors der *Fröhlichen Wissenschaft*. Sein Vorschlag behält zwar zum Teil die nietzschesch/schopenhauersche Nomenklatur, auch der Aspekt des Unbewussten und Instinktiven würde auf *Zarathustras* „zurück zur Erde“ hindeuten. Jedoch die Geburt, die Erzeugung des Willens scheint Przybyszewskis Eigenverschuldung zu sein, die seiner künstlerischen Phantasie entsprungen ist. Zwar bildete der *Wille zur Macht* für Nietzsche einerseits auch einen Instinkt⁵², andererseits ist dieser als stets innewohnende Größe, die quasi in einem maschinellen Vorgang das Dasein steuert, und zu dessen Entladung es zeitweise kommt⁵³. Der *Wille zur Macht* Nietzsches und der herkömmliche Wille als Wollen und Verlangen sind hier eins geworden, zu einem Konzept, das Przybyszewski mit der Idee vom Unbewussten in das Geschehen seines Romans einmontierte. Der jungpolnische Autor entwarf eine Verschmelzung von Gehirn und Instinkt, aus dem der neue Wille geboren werden sollte. Interessant ist dabei das Verhältnis der Instanzen des Gehirns und des Instinktes, das an das nietzschesche Begriffspaar des *Apollinischen* und *Dionysischen* erinnert. Barbara Spannake verwies darauf, dass in Falks Innerem sich der Kampf der Mächte des Gehirns, des Bewusstseins und der Instinkte austrägt⁵⁴. Der Kampf scheint zunächst zugunsten der Instinkte und des Unbewussten auszugehen. Dabei bildet das Unbewusste den Schlüssel zum Verständnis des nietzscheschen rätselhaften Begriffes:

Das leidenschaftlich-orgiastische und triebhafte, wilde und stürmende Element, das Maßlose und Phallische, das Deformierte und Mangelhafte kommt dem dionysischen Individualismus zu, auch das Unbewusste oder nur dunkel Bewusste, in dem der *Wille zur Macht* drängt⁵⁵.

Der Protagonist, geleitet von seinem „neuen Willen“, erlangt allerdings nur die Macht zu zerstören, aber steht da der *Wille zur Macht* Nietzsches dahinter? Zerstörung dient für Nietzsche der Entstehung. Falks destruktive Lebensweise bringt keine „Schöpfung“ mit sich. Dabei lässt Przybyszewski seinen Protagonisten zeitweise den fortwehrenden Kampf mit dem Gehirn verlieren. Das „Ich“ und das Bewusste und vor

⁵¹ Stanisław Przybyszewski, *Homo Sapiens*, op. cit., S. 108.

⁵² Ralf Wall, op. cit., S. 27, 134, der Autor beruft sich auf ein Zitat aus der *Götzen-Dämmerung*, wo der Philosoph die inwendige Explosion des Willens, aus welcher der menschliche Geist und die Seele entstanden sind, erklärte. Die Schlussfolgerung stimmt mit Przybyszewskis Individuumstheorie in allen Punkten überein.

⁵³ Vgl. Wall, op. cit., S. 22, 27, auch Reinhard Wilczek, *Nihilistische Lektüre des Zeitalters, Ernst Jüngers Nietzsche-Rezeption*, Trier 1999, S. 93-94.

⁵⁴ Barbara Spannake, op. cit., S. 73, 74, Die Gegenüberstellung des Gehirns und der Instinkte kann ihre Grundlage bei Schopenhauers Kampf des Herzens mit dem egoistischen Verstand haben. Vgl. Jan Tuczyński, *Schopenhauer a Młoda Polska*, Gdańsk 1969, S. 29; Relevant scheint ebenfalls die Opposition des Gefühls und des rationalen Denkens in der polnischen Romantik zu sein.

⁵⁵ Ralf Wall, op. cit., S. 150, Der Autor macht auch darauf aufmerksam, dass das Apollinische ebenfalls zur Macht will, die Kräfte beider Mächte bilden ein Machtverhältnis.

allem das Gewissen lassen Skrupel aufkommen⁵⁶. Es macht den Eindruck eines Machtgerangels. Falk zweifelt an der Richtigkeit seiner Rücksichtslosigkeit, um im Endeffekt dem instinktiven Trieb nachzugeben.

Auch Gordon aus *Satans Kindern* zeichnet ein Zerstörungsdrang aus, dem Bedürfnis liegen allerdings eine psychische Krankheit und Schwäche zu Grunde⁵⁷. Der Wille der Kranken und Schwachen stellte jedoch für den Philosophen einen Teil des *Willens zur Macht* dar:

Der Wille der Kranken, irgendeine Form der Überlegenheit darzustellen, ihr Instinkt für Schleichwege, die zu einer Tyrannei über die Gesunden führen, – wo fände er sich nicht, dieser Wille gerade der Schwächsten zur Macht⁵⁸.

Bielecki, ein weiterer Protagonist Przybyszewskis aus dem Roman *Człowiek Mocny*⁵⁹, der sich für eine Art Übermensch hält, erhebt Anspruch auf bewusste Kontrolle des *Willens zur Macht*, jedoch wie Gabriela Matuszek konkludiert, schafft er nicht seine Instinkte auf eine schöpferische Tätigkeit zu richten⁶⁰.

Die Helden Przybyszewskis hängen der Welt keine neuen Tafeln auf, schaffen keine neuen Werte, der *Wille zur Macht* verwandelt sich bei ihnen in einen Zerstörungstrieb, die vitale Lebenssubstanz wird von der Angst und Ver zweiflung getötet⁶¹.

Przybyszewski hielt dem jedoch einen Lösungsvorschlag entgegen, den man als eine alternative Größe zu dem *Willen zur Macht*, gegen den Przybyszewski polemisierte, lesen kann⁶². Seine Idee stellt ebenfalls eine treibende Kraft dar, die hinter allen Dingen steht. Der Autor entwarf ein dualistisches Konzept einer ewig wiederkehrenden Seele, die wie das Geschlecht in einer Opposition zu der Vernunft steht und in sich das zerstörerisch-schöpferische Element verbirgt⁶³. Das Geschlecht ist der göttlich-vitale Sitz der Seele und die Liebe ein Versuch der Synthese des Weiblichen und Männlichen, wobei der Mann die Vernunft und die Frau das Gefühl verkörpern⁶⁴. Statt gen Morgen ist das Przybyszewskische Konzept rückwärts gerichtet, nach einer verlorengegangenen Einheit und Harmonie der Geschlechter, nach einem Ganzen. Das Erstreben der Ureinheit stellt eine Sehnsucht und den Versuch einer „Reparatur“ des Menschen dar⁶⁵.

Przybyszewskis Anliegen war jedoch nicht die nietzschesche Formel zu interpretieren, sondern mit fertigen Lösungen seine eigene Weltanschauung zu untermauern. Der jungpolnische Dichter verschleierte den Gebrauch von Nietzsches Formel⁶⁶, zielbewusst

⁵⁶ Barbara Spannhake, op. cit., S. 77.

⁵⁷ Gabriela Matuszek, *Między Schopenhauerem a Nietzschem*, op. cit., S. 21.

⁵⁸ Friedrich Nietzsche, *Götzen-Dämmerung*, KSA 5, S. 370.

⁵⁹ Stanisław Przybyszewski, *Mocny Człowiek*, Roman 1912-1913.

⁶⁰ Gabriela Matuszek, op. cit., S. 22.

⁶¹ Ibidem, S. 23.

⁶² Ibidem, S. 23.

⁶³ George Klim, *Stanisław Przybyszewski*, Paderborn 1992, S. 234.

⁶⁴ Ibidem, S. 304.

⁶⁵ Gabriela Matuszek, op. cit., S. 24-25, Dieser Konzeption Przybyszewskis liegt nach Matuszek Schopenhauers Metaphysik des Willens zu Grunde.

⁶⁶ Um dem Vorwurf eines Plagiats zu entgehen, wie Barbara Spannhake festsetzt. Vgl. Barbara Spannhake, op. cit., S. 37.

veränderte er die Namensgebung oder setzte sie in Kontexte, die seinen eigenen philosophisch-psychologischen Ansätzen und seinen Fabeln entstammen. Jedoch ganz unbewusst – so wie ihm unbewusst die Parodie des Übermenschen gelang⁶⁷ – konstruierte er Umstände oder Theorien, in denen andere Aspekte des *Willens zur Macht* zur Schau traten.

Obige Erläuterung hatte weder die Absicht, die Thematik des *Willens zur Macht* zu erschöpfen, noch wird hier der Anspruch auf vollständige Untersuchung dieses Phänomens in Przybyszewskis Werk erhoben. Die Erörterung stellt lediglich einen Versuch dar, einige Aspekte der Nietzsche-Rezeption Przybyszewskis herauszufiltern, die Kongruenzen mit dem Begriff des *Willens zur Macht* aufweisen, und aufzuzeigen, wie der Autor der *Totenmesse* das nietzschesche Konzept verstand, auffasste und in seinem Schaffen umsetzte.

⁶⁷ Barbara Spannhake, op. cit., S. 78.